

Vom Werden und Vergehen des Sämbtiser- und Fählensees

Autor(en): **Eugster, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **218 (1939)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurz vor elf Uhr schwankte der schwer betrunkene Mann zur Stube hinaus und kehrte nicht mehr zurück. Als am folgenden Morgen die Winzer die große Sauerstande leerten, fanden sie auf ihrem Grunde den toten Käser. Er war noch im Stalle bei seiner Stute gewesen und wollte dann auf dem Rückwege durch die Trotte aus der vollen Sauerstande trinken, wobei er hineinfiel und ertrank.

Am letzten Sonntag des Weinmonats läuteten die Glocken dem Silberbacher Käser zu Grabe. Als volkstümlicher Mann bekam er einen ungewöhnlich großen Leichengang, an dem auch der letzte seiner Milchbauern teilnahm. Den größten der vielen Kränze stiftete die Käsergesellschaft. Das Anneli auf dem Zoller hatte ihn bestellen müssen. „Er hat den starken Heurigen nicht ertragen können und davon den Bazillendruck bekommen,“ lautete das einstimmige Urteil aller Teilnehmer des Leichenbegängnisses. Wie immer hielt der Pfarrer eine schöne Grabrede, womit das Erdenischickal des Chrigel Schertenleib besiegelt war.

405087

Vom Werden und Vergehen des Sämbtiser- und Fählensees.

Von Dr. Hermann Eugster, Trogen.

„Am 5. Dezember 1902, einem unvergeßlich schönen Tag,“ so schreibt Dr. E. Bächler (Klubnachrichten der Sektion St. Gallen des SAC, Nr. 12/1932) „bewegte sich eine seltsame Karawane unternehmungsfreudiger Männer, darunter Kantonschemiker Dr. Ambühl, Dr. H. Rehsteiner und Dr. E. Bächler sowie zwei kräftige Innerrhoder Träger mit einer geheimnisvollen Blechschachtel und Lanse durch fußhohen Schnee das Brüllobel hinauf zum äußerst klein gewordenen, mit Eis und glitzernder Schneedecke überzogenen Sämbtisersee. Punkt elf Uhr wurde der braune Inhalt der Fluoresceinbüchse unmittelbar in den offenen Abzugsgraben am Ostufer des Sees geleert. Rasch sank die braune Flüssigkeit im Wasser unter, quoll dann wie in wundersam gestalteten, hellgrünen Wolken wieder empor und verteilte sich ... Mit heller Freude sahen wir die ersten farbigen Wellen im Loch verschwinden, nur die eine Frage auf den Lippen, wo und wann sie wohl das Licht des Tages wieder erblicken möchten ...“ Genau nach sechs Tagen floß der Mühlebach oberhalb Senwald im Rheintal in prächtigem Grün daher.

Im Bestreben, die immer wieder neu auftauchenden und sich widersprechenden Meinungen über den unterirdischen Abfluß des Sämbtisersees abzuklären, unternahmen die genannten Mitglieder der St. Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft einen ersten Färbungsversuch mit Fluorescein. Das ist ein Farbstoff von außergewöhnlicher Färbekraft. Kein Farbstoff zum Färben von Geweben; denn gerade jene Eigenschaft, die ein echter Farbstoff haben

„Du wirst heute abend auf dem Zoller zum Nachtessen erwartet,“ raunte Tobias Tobler, der Obmann der Käsergesellschaft, dem Karl Fischbacher beim Friedhofausgang ins Ohr. Als Karl abends den Bauern die Milch abgenommen hatte, eilte er kurz vor acht Uhr in den Zoller hinauf, allwo ihm Anneli schon von weitem entgegenkam und ihn so herzlich umschlang, daß dem starken Burschen schier angst wurde. Noch am selbigen Abend verlobten sich die beiden. Der Vater gab seinen Segen dazu, und der Mutter war es auch recht, daß es ohne den reichen Müller abging.

Nach vierzehn Tagen wählten die Bauern Karl Fischbacher zum Käser im Silberbach. Sie richteten seine Wohnung ganz frisch her. Tobias Tobler füllte sie mit einer stattlichen Aussteuer. Und als die Osterglocken durch das Land summten, dankte des Käser's Frau, das lustige Anneli, dem Herrgott dafür, daß er ihr so bald zum Glück verholfen und ihre Liebes-treue so sichtlich belohnt hatte.

soll, also fest zu haften, geht ihm ab. Er haftet gar nicht, vielmehr läßt er sich sehr leicht wieder auswaschen. Das macht ihn aber geeignet zum Färben unterirdischer Wasserläufe. Überdies läßt er sich gut feststellen. Ein Gramm dieses Farbstoffes färbt tausend Liter Wasser so stark, daß die Färbung von bloßem Auge erkannt wird. In einem Gefäß aus farblosem Glas lassen sich Verdünnungen bis über einen Milliardstel noch feststellen.

Daß der Sämbtisersee und auch der Fählensee keinen sichtbaren Abfluß haben, daß sie also auf irgendeine Art unterirdisch ihr Wasser abgeben, wußte man schon seit der Zeit, da in jenen Tälern vom Rheintal her die Alpen bestoßen wurden. So sehr sich die beiden Seen in ihrem rätselhaften Abfluß gleichen, so verschieden sind sie doch in ihrer Entstehung.

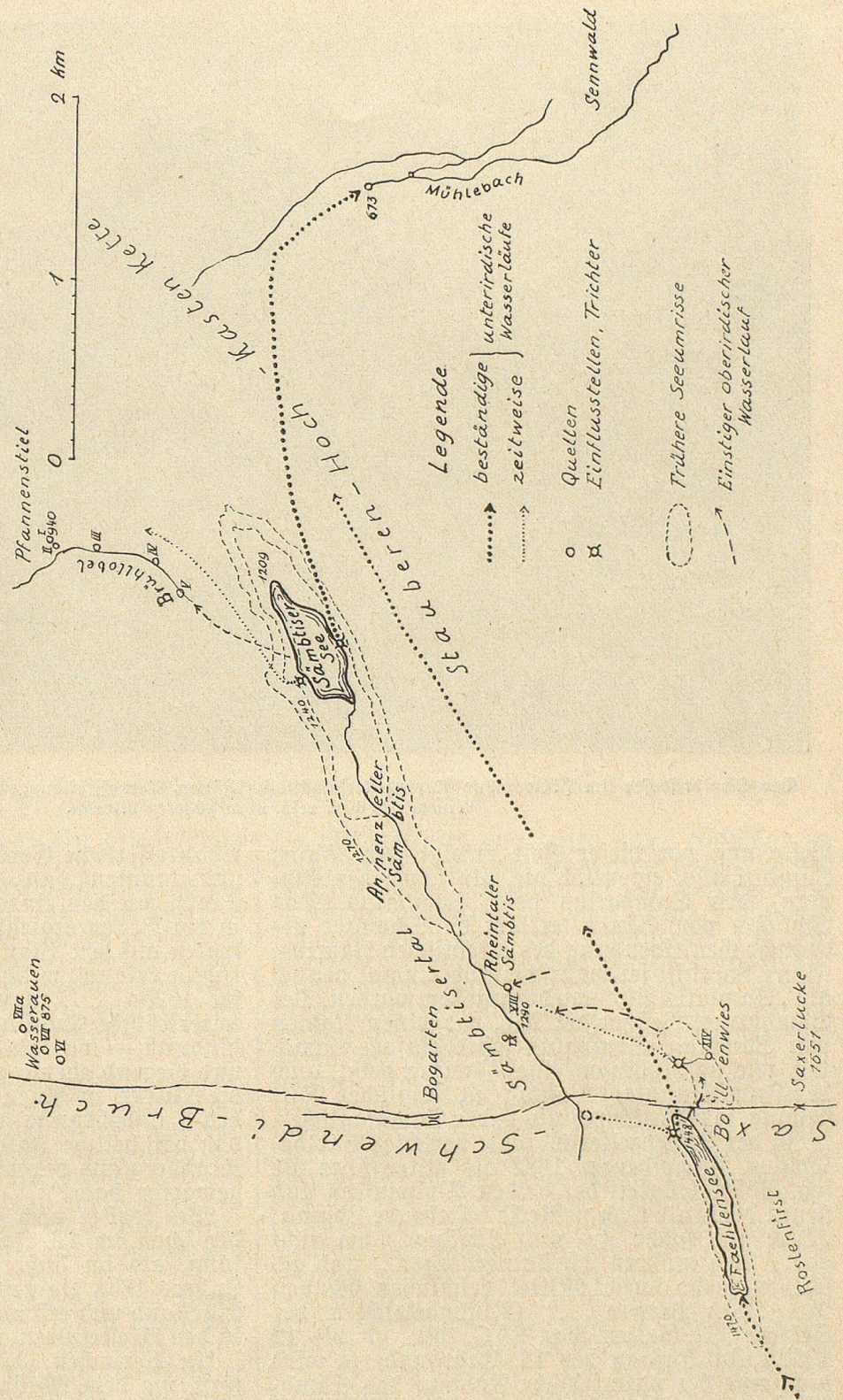
Jene glattgeschliffene Felswand nordöstlich des Fählensees verrät seine merkwürdige Entstehung. Schrammspuren, die so tief sich einprägten, daß die Stürme während Jahrtausenden sie nicht auszuwischen vermochten, zeugen von einem gigantischen Schube, der auf 6 km Länge, von Sar im Rheintal bis nach Schwendi verfolgbar, das Alpsteingebirge zerbrach. Wer auf der Sagerlücke nach Bogarten hinüberblickt, wird den klaffenden Bruch, den „Sar-Schwendi-Bruch“, gewahr. So scharf wie mit einer Säge geschnitten, trennt er das Säntisgebirge in einen westlichen und einen östlichen Teil. So bricht der Roslenfirst in jähem Absturze gegen die Bollenwies ab und entdeckt uns in seinem Anschnitt eine weitgewölbte Falte. Das abgetrennte Fal-

tenstück kam durch den nordwärtsgerichteten Schub vor das Fählenseetal zu liegen, und so staute die vorgehobene Falte die in diesem muldenförmigen Tal sich sammelnden Wasser zum Fählensee an.

Auf ganz andere Art, nicht so gewalttätig und plötzlich könnte man wohl sagen, entstand der Sämbtisersee. Gletscherpolituren und vom Eis geschaffene Rundhöcker verraten seine Entstehungsgeschichte. Er ist ein Kind eiszeitlicher Gletscher. Kaum war das Sämbtiserthal von den Eismassen befreit, so brachte der Fluß Ablagerungen hervor, Terrassen, in deren Lage und Gestalt die spätere Entwicklung des Sämbtisersees abzulesen ist. Ja noch mehr, auch sein künftiges Schicksal kann gedeutet werden. Zwei Hauptterrassen sind es, wovon die eine, auf welcher der Rheintaler Sämbtis liegt, die Aufschüttung darstellt zu einer Zeit, da der See noch um 61 Meter höher war als heute. Die andere Terrasse vom Appenzeller Sämbtis deutet auf einen abgesenkten See hin, der aber immer noch einen um 28 Meter höheren Wasserspiegel hatte. Der Seestand wurde also ruckweise gesenkt infolge Öffnens neuer Versickerungstrichter, wie sie sich im Kalkgestein nur allzu leicht bilden. Infolge wachsender Undichtigkeit verliert der Sämbtisersee immer mehr Wasser. Damit ist sein Schicksal bestimmt; er wird schließlich ganz auslaufen.

Die Chronisten berichten schon sehr früh von den rätselreichen Seen und wie die Bauern die merkwürdigen Abflüsse zu erklären versuchten. Wann wurde denn die Sämbtiser- und Fählenalp zum erstenmal bestochen? Darüber gibt uns die neuere Forschung nach dem Ursprung des Namens

Sämbtis oder Säntis Auskunft. Die älteste Schreibung Mons Sambiti ist urkundlich schon aus dem Jahre 868 belegt. Somit muß die erste





Der Sämtisersee (im Hintergrund Appenzellerfämbris-Alphütten. Terrassebildungen, Aufschüttungen entsprechend einem um 61 m resp. 28 m höheren Niveau.) (Phot. Schildtnecht, St. Gallen.)

Bestoßung vor dieser Zeit erfolgt sein. Mons Sambiti also, eigentlich die Alp (bzw. der Alpberg) des Sambatius oder Sambatus. Das Schluß-s von Sämtis erklärt E. Schwyzer als deutsche Genitivendung des lateinischen Namens. Mons Sambiti sei wahrscheinlich einmal deutsch als „Sambitis Alp“ wiedergegeben worden. Der Sambatius, Besitzer der Alp, hat seinen Namen von Samstag. Sambatus wäre einfach Samstag, wie im Robinson einer Freitag heißt, auch der Familienname Montag ist ähnlicher Entstehung, so heißt Sambatius „der Samstagliche“.

In der Appenzeller Chronik berichtet Bartholomäus Bischofberger 1682 als erster über die sog. Abflußlosigkeit der beiden Alpsteinseen und nennt die heute noch zu Recht bestehende Lösung: „Doch sind solche Zu- und Abgänge / wo nicht gar / doch größern Theils verborgen / und geschehen mehr durch Mittel heimlicher Gängen in ... den Bergen ...“ (Klubnachrichten der Sektion St. Gallen des SAC, Nr. 10 bis 12 1932.) Zu Anfang des 18. Jahrhunderts wird nicht nur der unterirdische Auslauf des Sämtisersees erwähnt, sondern auch der Bach als dessen Ausfluß bezeichnet, der im Oberland eine Mühle treibt (Pater Clemens, Appenzell 1710). So wird diese Auffassung Allgemeingut.

Phantasiereiche Gemüter dichteten einiges dazu und glaubten „ganz deutlich einen unterirdischen Sturz, wie den eines mächtigen Baches, der sich in ein Becken ergießt,“ zu hören. Auch Zweifler traten auf den Plan und bestritten, was vorher richtig erkannt worden war. Dr. J. G. Schläpfer 1825: „... man will behaupten, er (der unterirdische Ausfluß) gehe durch die Gebirge hindurch — was aber bei Betrachtung der Lage und Gegend ebenso gegründet erscheint, als daß die Quelle in Auen („Tschuder“) der Ausfluß des Jakobsbrunnens auf dem Kronberg sei, oder daß der heilige Jakob seinen Wanderstab vom Kronberg aus bis nach Campostella in Spanien geworfen habe.“

Wer wollte noch zweifeln an der Richtigkeit der schon im 17. Jahrhundert gegebenen Deutung, als im äußerst trockenen Sommer des Jahres 1834 die genannte Mühle im Rheintal stillestand und erst wieder anlief, als das Wasser in den Alpsteinseen angestiegen war.

An Versuchen, die Ausflußstellen zu erweitern, um dem Wasser besseren Austritt zu verschaffen und so Boden für die Alpweiden zu gewinnen, fehlte es nicht. In demselben trockenen Jahre 1834 ließ die Regierung von Appenzell S. Rh. Grabungen vornehmen, so auch im Jahre



Der Fählensee (Blick gegen Fählenalp, im Hintergrund Altmann. An den Ufern altes höheres Seeniveau erkennbar. Der Zufluß im Talhintergrund erfolgt unterirdisch).

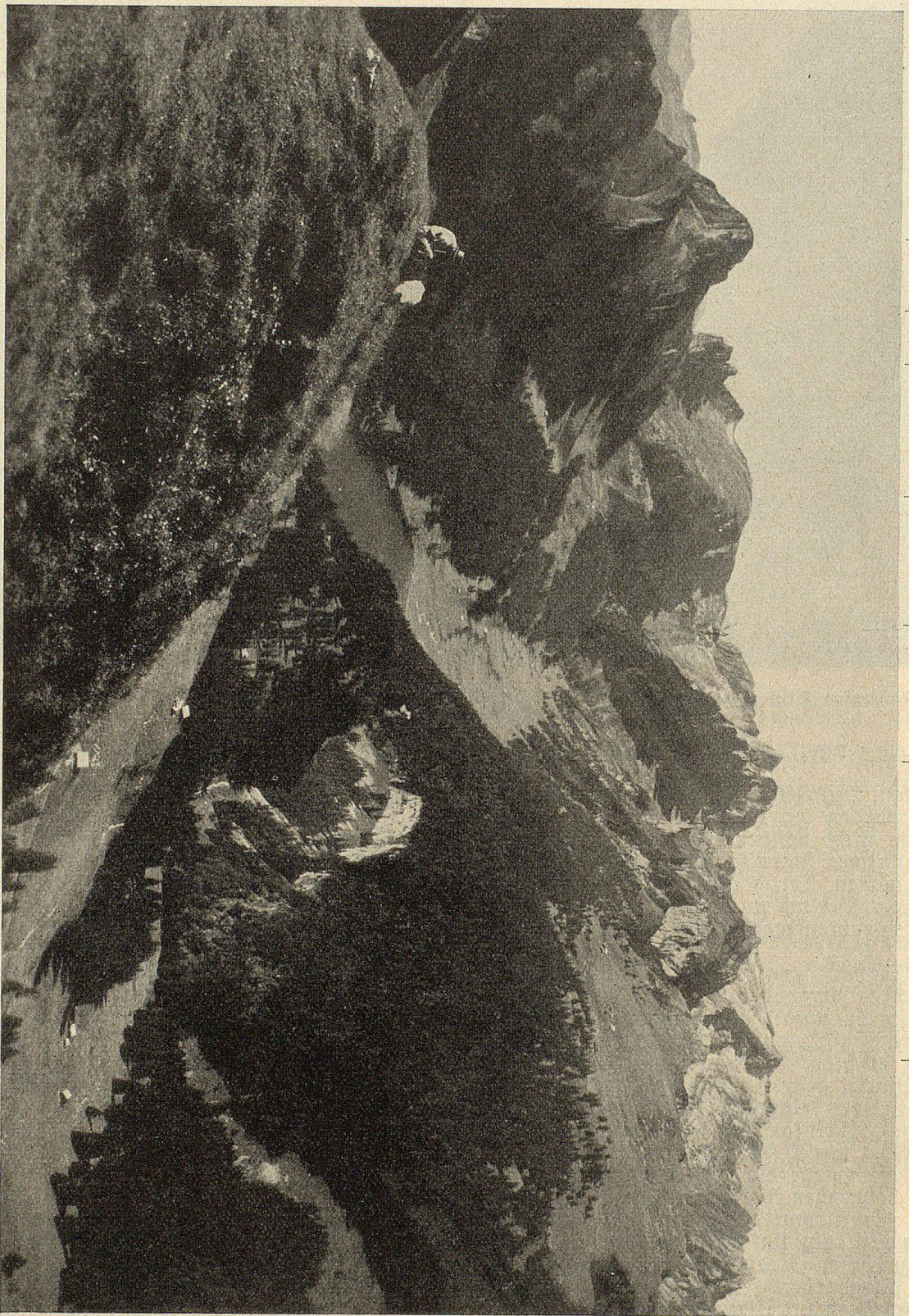
1852 noch einmal, jedoch ohne den gewünschten Erfolg.

Ob schon frühzeitig die richtige Erklärung gegeben worden war, wollten die phantastischen Gerüchte nicht verstummen. Sie zu zerstreuen, war der Zweck jener Färbung, von der wir eingangs hörten. Durch ihre Ergebnisse ermutigt, wurde der Versuch unternommen, das Geheimnis des Fählenseeabflusses ebenfalls zu enthüllen.

Die Färbung des Fählensees erfolgte am 19. Juni 1904. Nirgend anders als im Mühlebach oberhalb Sennwald kam auch dieses Mal das gefärbte Wasser zum Vorschein. So einfach die Lösung erschien, so war man wieder vor ein neues Rätsel gestellt. Während das Wasser des Sämbtisersees seinerzeit sechs Tage zum Durchfluß ins Rheintal brauchte, hatte jenes des Fählensees nur 26½ Stunden.

Wie oft wurde dieses Rätsel von den Wanderern besprochen, die gerade an den Ufern der beiden Seen vorüberkamen. Es fand seine Lösung erst, als im Auftrage der St. Gallisch-Appenzellischen Kraftwerke (SAK) ein Gutachten ausgearbeitet wurde, um über die Eignung der Seen zur Stauung und über die Frage, welcher Kanton die Konzession zur Ausnützung

der Wasserkräfte zu erteilen habe, Aufschluß zu erhalten. Es handelte sich um die Frage, ob der Mühlebach im Rheintal für die einzige Austrittsstelle zu halten sei, oder ob auch nutzbare Wassermengen nach der Sämbtiseralp und dem Brültofel ausfließen. Eine möglichst gründliche Untersuchung war geboten, da bei den vorzunehmenden Veränderungen an den Seen zur Anlage der Staumehren die Abflußverhältnisse wesentlich und bleibend verändert werden konnten. Am 24. Oktober 1921 wurde der Sämbtisersee neuerdings gefärbt und dabei eine Methode verfolgt, wie sie am Turosbach bei Bergün und später am Fahrtenbühlmoor beim Stoß angewendet wurde. Man mußte gewärtig sein, daß in jeder Quelle der Umgebung sowohl im Rheintal wie im Alpstein ganz geringe Spuren zum Vorschein kamen, die früher nicht beachtet wurden. Von sämtlichen Quellen wurden Proben gesammelt, im ganzen 900. Die ersten Farbspuren kamen im Mühlebach schon nach 24 ½ Stunden. Ein überraschendes Ergebnis, da der Durchlauf am 5. Dezember 1902 sechs Tage, jener des Fählensees am 19. Juni 1904 26½ Stunden gebraucht hatte. Es war nun naheliegend, die Abweichung abzuklären, indem beide Seen gleichzeitig, also unter ver-



Egerlande
 Stauberer
 Reichenberge
 Hinter der benachbarten
 Schuppe im Zeltstiel
 der Schichten
 Gilmann
 Schatts

Bild vom hohen Felsen auf den Sämbittlersee (Mitte Bild)
 dessen unterirdischer Zubruch durch die hohen Felsen-Stauberer-Gette hindurch ins Rheintal erfolgt.
 (Phot. G. Schiltknecht, St. Gallen)

gleichbaren Bedingungen geprüft wurden. Um aber die Herkunft der Wasser, die auf dem unterirdischen Wege sich mischten, voneinander unterscheiden zu können, wurde der Sämbtisersee am 6. Dezember 1921 mit Kochsalz, das sich auch in stärkster Verdünnung noch nachweisen läßt, der Fählensee mit Fluoreszein versetzt. Endlich zeigte sich des Pudels Kern. Das Ergebnis war eindeutig. Das salzhaltige Wasser erschien nach 3½ Tagen im Mühlebach bei Sennwald, das Fluoreszein erst nach 13 Tagen. Auffallend verschieden zeigt sich somit die Durchflugesgeschwindigkeit und hängt in weit höherem Maße, als man allgemein glaubte, von dem Wasserstand der beiden Seen ab.

Wie steht es aber mit den Abflüssen nach dem Sämbtiserthal und Brültobel? Auch darin erhielten wir den erwünschten Aufschluß. Zweifellos stehen die Quellen am Eingang zum Brültobel, bei Pfannenstiel und mehrere Quellen im Brültobel selbst mit dem Sämbtisersee in Verbindung. Die Hauptmasse fließt jedoch nach dem Rheintal. Alle anderen Zusammenhänge spielen gegenüber diesem bei niederem Wasserstand eine geringe Rolle oder überhaupt keine. Bei hohem Wasserstand dagegen und bei künstlicher Stauung nehmen die Abflüsse nach der Nordseite zu, weil höhergelegene Sickerstellen von dem gestauten Wasser erreicht werden. In der Plan- skizze sind die verschiedenen Wasserläufe eingezeichnet.

Wie sehen die unterirdischen Wasserläufe wohl aus? Sind die Vorstellungen, die viele hegen, von großen Seen im Berge drin, in denen weiße Fische und Molche ihr dunkles Dasein fristen, richtig? Zeitweise — Fischer sollen sie schon gesehen haben — kommen jene merkwürdigen Kreaturen in den offenen See hinaus und verschwinden wieder. Bestehen wohl Ausflüchten, durch Stollenbauten in die phantastischen Höhlen mit den märchenhaften Seen einzudrin-

gen und an deren Gestaden sich lustwandelnd zu ergehen? Mit bengalischer Beleuchtung muß eine solche Sehenswürdigkeit doch ein seltener Anziehungspunkt für Fremde sein.

Auch in dieser Frage ist bereits durch die von den SAK ausgeführten Arbeiten dafür gesorgt, daß die Phantasie nicht zu bunte Blüten treibt. Bei Niederwasser, so im Winter, läßt sich in dem unter dem Seeboden vorgetriebenen Stollen sehen, wie das Wasser nicht etwa in freiem Strome, sondern in ganz feinen, haardünnen Rissen als dünne Rinnale das Kalkgestein durchbricht. Der weitere Verlauf unter der Stauberer-Hochkasten-Kette hindurch ist dem forschenden Auge verschlossen. Auf immer verschlossen? Oder dürfen wir erwarten, in die unterirdischen Wasserwege einmal Einsicht zu erhalten? Dies zu verneinen, hieße der Wissenschaft und der Technik jeden Fortschritt absprechen. Wer die Entwicklung der Erkenntnis in den vergangenen ca. 250 Jahren gerade an den hier dargestellten rätselhaften Dingen überblickt, der sieht, wie hier mit ungeahnten Mitteln Fragen abgeklärt wurden, denen man sonst nie auf die Spur gekommen wäre. Es war dies möglich dank der Opfer, welche die SAK gebracht haben. So wird noch manches im Dunkel stehende Rätsel der Natur gelöst werden, wenn die Technik der Wissenschaft die Mittel zur Verfügung stellt. Leider ... wird derjenige sagen, der am Romantischen in der Natur seine Freude hat. Er fürchtet nicht mit Unrecht, alles, was der Phantasie Spielraum gibt, werde immer mehr im zerlegenden Lichte der verstandesmäßigen Forschung zerstreut. Vieles wird sich in der Tat erforschen lassen, gar manches wie auch hier in Dunkel gehüllt bleiben und auf die letzten Fragen wird man die Antwort immer schuldig bleiben. So ist es heute noch jedem überlassen, die unterirdischen Wasserwege nach eigenem Gutfinden auszumalen.

's Appezellerländli.

Chomm, lueg au üßer Ländli aa,
Du muescht doch sicher Freud dra haa!
Seh here, do mit mer a's Wort;
I mache witer's nüüd viel Wort.
Lueg omfi — stand doch nüüd so stiiff,
Dnd chascht nüüd luege, no, so griiff
Dnd streck, wie-n-i's scho mengmol tue,
Dinn Arme us, em Sántis zue!
Do obe of dem grüene Punkt
Gsiehsch, wie de Alpstää glüecht ond prunkt;
Dnd gügglet d'Sonn denn volle Lisch
Dörab is Tal, wo's Dämmer ischt,
Wie pfuust de Morgenebel weg

Dnd lot der luege Stroß ond Steg
Dnd Matte, Wälder, Bäch — chorzomm
Mis ganz lieb Ländli, wie im Tromm!
Gsiehsch au, wo dei seh Wegli goht,
E suuber-glänzigs Hüsl — 's stoht
E chli absits vo Dorf ond Stroß,
So schö im Grüene nebetof —
Dnd derig het's ringsomm ond omm
I Gärte, oder bim e Bomm.
Dnd ali luegid vorne dra,
Wie du ond ii, de Sántis aa!
Gell, 's gfallt der, 's cha nüüd anderscht se!
Wo wett's au näbis Schöners ge?

Frieda Tobler-Schmid.